

***Konzept, Aufgaben und Herausforderungen der  
Distanzierungsarbeit im Umgang mit rechtsextrem  
orientierten bzw. gefährdeten Jugendlichen***

Abschlusspublikation des Modellprojekts

„**DisTanZ** - Trainingsmaßnahmen für Risikojugendliche und lokal  
verankerte Zentren zur Radikalisierungsprävention“

Durchgeführt von

[cultures interactive e.V.](#)

2019

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Thüringer Landesprogramm  
für Demokratie,  
Toleranz und Weltoffenheit

## Inhalt

Das Transparenz-Dilemma in der Sekundärprävention (Sophia Nau)	S. 3
Schuld sind immer die anderen - Neutralisierungstechniken in der Distanzierungsarbeit (Malte Pannemann)	S. 9
Zentrale Themen der Distanzierungsarbeit: Männlichkeit, Gewalt und Menschenverachtung (Malte Pannemann)	S. 15
Kurzzusammenfassung der vorläufigen Evaluation des Modellprojekts	
DisTanZ im Hinblick auf die Effekte der Trainings (IVALO)	S. 22
Finanzierung und Zugänge (Christoph Kurzbuch)	S. 29

## Das Transparenz-Dilemma in der Sekundärprävention (Sophia Nau)

Distanzierungsarbeit ist in der klassischen Systematisierung aus Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention (zu den Begriffen - Baer, 2014, S.56 ff), der Sekundärprävention zuzuordnen. Mit diesem Ansatz sollen Jugendliche erreicht werden, die rechtsorientiert oder -gefährdet sind. Die Arbeit umfasst also mehr als eine Sensibilisierung für rechtsextreme und menschenverachtende Einstellungen. Jugendliche, die sich allerdings in festen Strukturen organisieren, können auf diese Art und Weise nicht erreicht werden. Im Vergleich zu Primär- und Tertiärprävention<sup>1</sup> ist die Sekundärprävention mit dem Problem konfrontiert, nicht mit dem eigentlichen Anliegen ihrer Arbeit an Jugendliche herantreten zu können. Die Problematik ist der Situation inhärent. Die rechtsradikal-orientierten oder -gefährdeten Jugendlichen fallen bereits in unterschiedlichem Ausmaß durch menschenverachtende Einstellungen auf. Diesen liegt ein starkes Ingroup-Outgroup-Denken zu Grunde. Damit die Jugendlichen sich darüber selbst bewusstwerden können, müssen ihre Einstellungen durch unterschiedlichste Methoden der Distanzierungsarbeit (kritisch-zugewandte Beziehungsarbeit, subversive Verunsicherung, Narrative Gesprächsführung etc.) irritiert werden. Dies ist jedoch nur möglich, wenn sich die Jugendlichen zuvor auf ein Gespräch bzw. eine Beziehungssituation mit einem\*iner Trainer\*in eingelassen haben. Das teilweise bereits manifestierte Ingroup-Outgroup-Denken entsprechender Jugendlicher birgt die Gefahr, dass der\*die Trainer\*in als Person ausschließlich darauf reduziert wird, vermutlich einer Outgroup, vielleicht sogar *Feind\*innen* (z.B. *den Linken, den Eliten*) anzugehören. Dies würde Beziehungsarbeit und damit auch Distanzierungsarbeit unmöglich machen.

Dementsprechend berichteten viele Trainer\*innen aus unserer praktischen Distanzierungsarbeit (aus der Anfangszeit von DisTanZ), dass ein transparentes Herantreten an Jugendliche mit der Aussage „Ziel der Arbeit ist es, sich von rechten Einstellungen zu distanzieren“ dazu führt, dass Jugendliche sich der Arbeit völlig verschließen. Die Distanzierung als Ziel der Arbeit festzulegen und gleichzeitig nicht an die Jugendlichen zu

---

<sup>1</sup> Zu den Begriffen siehe Baer, Silke (2014): Pädagogische Zugänge in der Rechtsextremismusprävention und Intervention – Entwicklungen und Standards in Deutschland und Europa, In: Silke Baer, Kurt Möller u. Peer Wiechmann (Hrsg): Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen, Berlin: Verlag Barbara Budrich, S47-69.

kommunizieren, steht jedoch im Widerspruch zu einer ergebnisoffenen, pädagogischen Arbeit auf Augenhöhe – eine nicht zuletzt philosophisch-pädagogische Herausforderung. Es stellt sich die Frage, wie mit dem Widerspruch der Pädagogik auf Augenhöhe (sowie der dafür notwendigen Transparenz) und dem Ziel der Distanzierung von rechten Einstellungen umgegangen werden soll? Es müssen innere Haltungen für Trainer\*innen in diesem Dilemma gefunden werden, welche es möglich machen, weder zu bevormunden noch zu manipulieren. Dieser Text soll Ansätze für praktische Handlungsempfehlungen für dieses Spannungsfeld geben.

### **Ergebnisoffenheit braucht Offenheit – Haltung von Trainer\*innen**

Menschenverachtende Einstellungen verstoßen nicht nur gegen die Werte einer offenen Gesellschaft, sondern bieten auch Anschlussmöglichkeiten an geschlossene rechte Weltbilder und Verschwörungstheorien. Um gesellschaftliche Zustände analysieren und sich selbstermächtigend in ihnen verorten zu können, braucht es die Fähigkeit, sich mit komplexen Sachverhalten auseinanderzusetzen. Diese Möglichkeit der Auseinandersetzung wird durch vereinfachte Welt- und Erklärungsbilder (z.B. *Sündenbock*-Theorien etc.) blockiert<sup>2</sup>. Für einen\*eine Trainer\*in kann es hilfreich sein, sich bewusst zu machen, dass der pädagogische Prozess sowohl das Ziel der Distanzierung von rechten Einstellungen als auch ergebnisoffen sein kann und sogar sein muss. Maßgeblich für die Distanzierungsarbeit ist das Irritieren und Dekonstruieren von blockierenden Welterklärungsmodellen, nicht das Erzeugen einer spezifischen, politischen Einstellung.

Im Kontext dieses Dilemmas muss sich der\*die Trainer\*in immer wieder kritisch selbst reflektieren und eine gewisse professionelle Distanz aufbauen, um dem Gegenüber nicht bewusst oder unbewusst eigene Wünsche und Meinungen überzustülpen. Gleichzeitig ist der\*die Trainer\*in in erster Linie auch selbst Mensch und darf im Sinne der Authentizität eigene Gefühle und Einstellungen nicht verbergen. Es kann sogar sinnvoll sein, diese im

---

<sup>2</sup>Vgl. Keil, Jan Gerrit interviewt von der Amadeu Antonio Stiftung (2018): Psychologische und sozialpsychologische Aspekte von Reichsideologien, In: Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): „Reichsbürger“ und Souveränisten. Basiswissen und Handlungsstrategien, Berlin: Amadeu Antonio Stiftung und „Zusammenhalt durch Teilhabe“, S.28-32.

Training transparent zu machen, um gerade zu verhindern, sie manipulativ und unterschwellig an die jugendliche Person heranzutragen.

### **Herantreten an Jugendliche – Von Grenzen und Kategorien**

Das Anliegen der Distanzierung von rechten Einstellungen beinhaltet sein ganz eigenes Kategorien-Denken. Kategorien wie *rechts* oder *rechtsextrem* erscheinen auf den ersten Blick zwar prägnant, auf den zweiten Blick aber nicht unbedingt präzise oder aussagekräftig. Sie können in kurzzeitpädagogischen Kontexten im Sinne einer praktischen, didaktischen Reduktion Orientierung liefern. In intensiveren pädagogischen Kontexten wirken sie jedoch leicht abschreckend und sind insofern oft eher schädlich, als nützlich. Auch die aktuelle Studienlage verlangt einen kritischen Umgang mit den Kategorie-Begriffen, denn menschenverachtende Haltungen sind gerade kein Randphänomen von *rechts*, sondern in der gesamten Gesellschaft sehr weit verbreitet. Klarer zu fassen sind hingegen diskriminierende und menschenverachtende Äußerungen oder Verhaltensweisen, über welche dann auch konkret gesprochen werden kann. In der Theorie und Praxis hat sich deshalb der Begriff der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ etabliert, der die Abwertung von bestimmten Gruppen beschreibt.

Für ein Training ist eine Kategorisierung dennoch wichtig. Nicht im Sinne einer Vorverurteilung, sondern um die Bestimmbarkeit der Zielgruppe möglich zu machen. Die Trainings sind auf die Sekundärprävention ausgerichtet. Eine Primärprävention hatte bei den Jugendlichen in der DisTanZ-Zielgruppe nicht stattgefunden oder war nicht gelungen. Im Rahmen von DisTanZ ist das Arbeiten mit Jugendlichen, die bereits fest in einer rechten Szene verankert sind, ausgeschlossen. Die Trainer\*innen sind nicht für die Tertiärprävention ausgebildet und die betreffenden Jugendlichen werden ggf. eher im Argumentieren und in der Auseinandersetzung mit Gegenpositionen geschult, als dass sie sich von menschenverachtenden Einstellungen distanzieren.

Auch wenn eine Kategorisierung wie *rechts* aus der Pädagogik der Trainings also nicht wegzudenken ist, wird eine Aussage wie „Es soll im Training darum gehen, sich von rechten Einstellungen zu distanzieren“ der Komplexität des Phänomens und auch der Perspektive der

Trainer\*innen nicht gerecht. Letztlich geht es im Training auch um eine Bestimmung der Gefährdungslage des\*der Jugendlichen und darum, den Umgang mit anderen zu verbessern. Gewalt spielt hierbei eine große Rolle. Menschenverachtende Einstellungen würden in längeren Gesprächen wohl mit vielen Menschen zu Tage treten. Nur äußern sie diese seltener offensiv in Formen körperlicher Gewalt oder mit der Absicht Menschen auch verbal zu verletzen. Die Gewaltprävention steht in den Trainings also tatsächlich im Vordergrund. Dies wird in einem Vorgespräch in aller Regel transparent gemacht und verursacht weniger Abwehr bei den Jugendlichen. Sie selbst betrachten ihr gewalttätiges Verhalten teilweise als hinderlich für das Erreichen ihrer Ziele, oder zumindest als Grund für Bestrafungen und Einschränkungen, die sie vermeiden wollen. Sie wenden Gewalt nicht nur aus gruppenbezogenem Hass gegen Mitmenschen an, sondern haben häufig Probleme, Gefühle der Wut und Aggression zu beherrschen und Konflikte mit anderen Mitteln als Gewalt zu lösen. Dies verursacht zahlreiche Schwierigkeiten in ihrem Alltag. Sie haben somit ein Interesse daran, Alternativen in ihrem Handeln zu entwickeln.

### **Kritisch-zugewandte Beziehungsarbeit – die Haltung ablehnen und nicht den Menschen**

Ein gutes Gelingen des Trainings hängt maßgeblich davon ab, dass eine Beziehung zwischen Jugendlichen und Trainer\*innen entsteht, in deren Rahmen vertraulich Dinge besprochen werden und die Jugendlichen ihre Bedürfnisse, Wünsche und Probleme schildern können.

Viele Jugendliche in den Distanzierungstrainings fühlen sich aus einer prekären Lebens- und Gefühlssituation heraus zu rechten Ideologien und Denkweisen hingezogen. Nicht selten mangelt es ihnen an Aufmerksamkeit, Wertschätzung und Anerkennung. Sie haben oft schwierige Familienverhältnisse, wenige bis keine Vertrauens- und Bezugspersonen und haben Vernachlässigungs- oder andere traumatische Erfahrungen gemacht. In einer solchen Situation Beziehungsarbeit zu leisten, bedeutet, dass der\*die Trainer\*in noch mehr als ohnehin die Verantwortung hat die jugendliche Person nicht zu überwältigen. Neben Transparenz darüber, dass sich im Training mit eigenen Erlebnissen und Gefühlen auseinandergesetzt werden soll, ist hier besondere Sensibilität vonnöten und das Achten der Grenzen jeder Person. Dies gilt für die Konfrontation mit schmerzlichen Erinnerungen – sie können nur geleistet werden, wenn der\*die Jugendliche stabil genug ist, dass keine Retraumatisierung hervorgerufen wird. Zum

anderen gilt es für die Entwicklungen der Einstellungen des\*der Jugendlichen. Im Vordergrund muss stehen, dass die jugendliche Person ihren eigenen Weg findet. Während der\*die Trainer\*in eine klare politische Haltung gegen menschenverachtende Einstellungen zeigen muss, ist es maßgeblich, dass die Anerkennung und Wertschätzung von Trainer\*innen-Seite nicht von der Entwicklung der spezifischen politischen Einstellungen des\*der Jugendlichen abhängt, da dies bereits in rechten Kontexten der Fall ist. Die Anerkennung der trainierenden Person ist nicht uneingeschränkt und völlig voraussetzungslos, denn die Beziehungsarbeit hört auf, wenn keine Distanzierung erfolgt von körperlicher Gewalt, der\*die Jugendliche an ihren rechten Einstellungen festhält und ggf. beginnt sich rechts zu organisieren. Dennoch sollen die Jugendlichen vorbildhaft erleben, dass sie in erster Linie als Menschen wertgeschätzt werden.

### **Authentisch sein**

In pädagogischen Kontexten mit Jugendlichen zu arbeiten, bedeutet immer auch auf die eine oder andere Weise in die Lebens- und Gedankenwelt der Jugendlichen hineinzusprechen. Jugendliche sollen nicht unterschwellig oder manipulativ gelenkt werden, doch auch Transparenz verhindert nicht, dass Trainer\*innen die pädagogische Verantwortung übernehmen müssen, ihr Gegenüber durch ihre Haltung und ihre Worte zu beeinflussen. Beeinflussung zu wagen ist nur möglich, wenn die trainierende Person in ihrem Handeln authentisch ist. Kritisch-zugewandte Beziehungsarbeit bedeutet, dass der\*die Trainer\*in immer etwas von sich selbst in die Arbeit hineingibt und auch als Mensch für das Gesagte und Getane stehen muss. Auch Fehler zu machen und zugeben zu können, ist ein wichtiger Teil der Beziehungsarbeit. So macht der\*die Trainer\*in sich für die Jugendlichen in gewissem Ausmaß angreifbar, öffnet aber auch den Raum, selbst immer weiter zu lernen.

Zuletzt scheint das Dilemma um die Transparenz in der Sekundärprävention nicht auflösbar. Stattdessen ist es die Aufgabe engagierter Pädagog\*innen, sich im Spannungsfeld von Verantwortung und Offenheit souverän zu bewegen und als Menschen und Trainer\*innen sowohl für ihre Haltung einzustehen als auch sich immer wieder von und in der Arbeit weiter zu entwickeln.

Das Anliegen, welches in der Distanzierungsarbeit an Jugendliche herangetragen wird, ohne dass es explizit und transparent gemacht werden kann, muss von einem tiefgehenden Respekt gegenüber den Menschen getragen werden, die sich auf die Teilnahme am Training einlassen. Sie müssen im Training einen Schutzraum erleben, in denen ihre Meinungen und Einstellungen zwar hinterfragt, kritisiert und mit eigenen Stellungnahmen der Trainer\*innen kontrastiert werden, zu guter Letzt aber dennoch beibehalten werden dürfen. Selbst die Konsequenz, ein Training aufgrund der Weigerung Jugendlicher sich von rechten Einstellungen zu distanzieren, abubrechen, zeigt ihnen, dass sie ernst genommen werden und lässt sie erleben, dass ihre Entscheidungen nicht ignoriert werden. Der Mangel an Transparenz in der Aufnahme des DisTanZ-Trainings kann also nur durch ein Mehr an Akzeptanz ausgeglichen werden. Es setzt die Fähigkeit der Trainer\*innen voraus, Grenzen der Jugendlichen zu erkennen und zu akzeptieren, aber auch die eigenen Grenzen und die des Trainings umso transparenter zu machen, um damit zumindest für einen gewissen Zeitraum eine pädagogische Situation auf Augenhöhe zu schaffen.

## Schuld sind immer die anderen - Neutralisierungstechniken in der Distanzierungsarbeit (Malte Pannemann)

### **Flexible Werte und angepasste Normen**

Der amerikanische Sozialpsychologe Ervin Staub untersuchte 1998 das Verhalten und Denken von Zuschauer\*innen, Täter\*innen und heroischen Helfer\*innen in Situationen, in denen gesellschaftliche Normen überschritten wurden. Der Fokus lag dabei auf Gewalthandlungen. Es wurde deutlich, dass sich bei den Beteiligten ein bestimmtes Denken etablierte, das die Normverletzung erträglicher machte. Die Mechanismen der Entlastung erwiesen sich dabei als keineswegs individuell. Stattdessen spielten in der Gesellschaft allgemein anerkannte Werte und deren Modifikation eine herausragende Rolle.

Seine Wurzeln hat dieser Ansatz in einer Kritik an Cohan, die Sykes und Matza bereits 1957 vorbrachten. Sie formulierten die These, dass allgemein als delinquentes Verhalten wahrgenommene Handlungen in eine Modifikation der anerkannten Werte eingebettet sind und nicht, wie Cohan annahm, auf einer Umkehrung dieser Werte in ihr Gegenteil basieren. Untermauert wurde diese These mit dem Verweis darauf, dass Schuld und Scham bei aufgegriffenen Delinquent\*innen häufiger und intensiver zu beobachten sind als aufgebrachte Empörung. Ein weiteres Argument für die Betrachtung von Werten und Normen als zeitlich und örtlich flexible und anpassbare Konstruktionen ist der Umstand, dass diese auch im legalen Rahmen verändert werden. Als frappierendes Beispiel nennen Sykes und Matza das Verbot zu töten, dass im Kriegszustand gegenüber den feindlichen Kombattant\*innen aufgehoben wird, dessen Wirkung aber sofort wieder in Kraft tritt, sobald diese gefangen genommen werden.

Daraus wird geschlossen, dass ein von den etablierten Regeln abweichendes Verhalten den Protagonist\*innen legitim und entschuldbar erscheinen kann, wenn sie die gängigen Werte und Verhaltensnormen modifizieren, ausweiten oder teilweise relativieren. Ein solcher Prozess muss keineswegs nur individuell ablaufen. Es kann zu Spannungen kommen, was von

bestimmten Gruppen oder sogar der gesamten Gesellschaft als legitim angesehen wird und was tatsächlich legal ist. Mit der Notwehr führen Sykes und Matza ein Beispiel an, wo die Abweichung von den sonst gültigen Gesetzen sogar legalen Status erreicht hat. Weiter führen sie aus, dass dort, wo Handlungen nicht unter die Straffreiheit der Notwehr fallen, der Bezug darauf für die Delinquent\*innen selbst dennoch eine entlastende Wirkung hat. Die Erfahrungen im Zuge des Modellprojektes DisTanZ bestätigen dies. Die Klient\*innen wiesen die Schuld für ihr Handeln in der Regel von sich. Immer wieder wurde als Auslöser die Provokation durch einen anderen Menschen beschrieben oder die Verantwortung auf Freund\*innen abgewälzt, die die Straftat initiiert hätten.

Schließlich machen Sykes und Matza noch darauf aufmerksam, dass die Muster der Rechtfertigung keineswegs erst nach den Regelübertretungen entwickelt werden müssen. Tatsächlich würden die internalisierten Normen schon vorher angepasst, damit sie weiterhin zu den womöglich illegalen Handlungsabsichten passen. Dies ermögliche den Delinquent\*innen einerseits die bestehenden Regeln auf eine gewisse Art und Weise mehr oder weniger anzuerkennen und andererseits dennoch ihre eigenen Handlungsabsichten zu verfolgen. Delinquent\*innen begehen also in der Regel kriminelle Handlungen ohne sich deshalb in einer fundamentalen Opposition zu den herrschenden Regeln zu sehen. Für Präventions- und Distanzierungsarbeit, wie sie im Rahmen des DisTanZ Projektes stattfindet, stellen diese Neutralisierungstechniken einerseits eine Ressource dar, an die man anknüpfen kann. Andererseits besteht die Herausforderung darin, durch die Neutralisierungstechniken hindurch die eigene Verantwortung der Klient\*innen zu benennen und an einer Veränderung ihrer Verhaltensweisen zu arbeiten.

### **Lehrstücke**

Sykes und Matza benennen fünf typische Varianten von Neutralisierungstechniken, die an dieser Stelle mit konkreten Beispielen aus den DisTanZ-Trainings illustriert werden sollen.

1. Ablehnung der Verantwortung

Während einer Biographiearbeit erklärte ein Klient das plötzliche Aufkommen von zahlreichen Strafanzeigen gegen ihn damit, dass er zu diesem Zeitpunkt einen neuen Freund kennen gelernt habe, der bereits regelmäßig Straftaten beging. Verantwortlich für die von ihm selbst begangenen strafwürdigen Handlungen war in seinen Augen also sein Freund, der ihn mit diesen Verhaltensweisen bekannt gemacht hatte und sie vorlebte. Auf die Idee, dass er sich gegenüber den Straftaten seines Freundes auch hätte ablehnend oder distanzierend positionieren können, kam er von sich aus nicht.

## 2. Verneinung des Unrechts

Ein Klient betonte, dass er sich inzwischen erfolgreich von jedem Ärger fernhalte und keine neuen Anzeigen mehr bekomme. Erst vor kurzem habe er sich aber wieder geprügelt. Aus dieser Schlägerei würde aber, so gab sich der Klient selbstbewusst, keine Anzeige hervorgehen. Er sei nach einer Meinungsverschiedenheit mit einem anderen Mann von diesem zu einem Duell herausgefordert worden. Da würde er „den Schwanz nicht einziehen.“ Mit der Prügelei sei die Sache zwischen den beiden geklärt. Der Klient deutete weder die eigenen noch die Handlungen des anderen als strafwürdig. Eine Vorstellung von Maskulinität und Ehre, die im Duell verteidigt und hergestellt wird, überlagert hier die Rolle der sonst geltenden Gesetze.

## 3. Ablehnung der Opfer

Für eine Methode, die die Impulskontrolle verbessern soll, wurde ein Klient nach einer Situation gefragt, in der er die Kontrolle verloren und Gewalt im Affekt angewendet habe. Der Klient beschrieb daraufhin eine Szene, in der ein anderer Mann eine Frau schlug. Der Klient vertrat für sich selbst die Regel, dass *Mann* Frauen nicht schlägt. Empört und aufgebracht durch diesen Regelverstoß stürmte der Klient auf den Unbekannten zu und schlug und trat auf den Mann ein, bis dieser das Bewusstsein verlor. Der Klient selbst sah sich im Recht, da es seiner Auffassung nach angemessen war den unbekanntem Mann für seinen Regelverstoß zu bestrafen. Der Klient sah sich hier also in der Rolle die Ordnung wiederherzustellen. Auf Nachfrage gab er an, dass er in eine Schlägerei zwischen zwei Männern nicht eingegriffen hätte. Auch nach mehrfachen Nachfragen äußerte der Klient keinerlei Mitleid mit dem Menschen, den

er bewusstlos geprügelt hatte. Seine kurzzeitige Sorge ihn womöglich umgebracht zu haben, entsprang keiner Empathie mit dem Opfer, sondern bezog sich allein auf die möglichen strafrechtlichen Konsequenzen.

#### 4. Die Verdammung der Verdammten

Bei dieser Variante wird die Aufmerksamkeit abgelenkt von den sanktionierten Handlungen hin zu den Repressionsorganen oder der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, die die Handlungen verurteilt. Die Fragwürdigkeit der eigenen Handlungen wird entweder gar nicht gesehen oder verdrängt, während die Sanktionen als unrechtmäßig empfunden werden. Ein Klient mit Fluchtbiographie begründete die zahlreichen gewaltsamen Auseinandersetzungen in die er verwickelt war damit, dass in Deutschland alle Nazis seien, die ihn beleidigen und angreifen würden.

#### 5. Die Berufung auf höhere Instanzen

Aus „höheren Gründen“ können Regeln ignoriert werden, deren Legitimität sonst nicht angezweifelt oder abgelehnt wird. Einem bestimmten Wert, wie z.B. der Kameradschaft, wird ein Vorrang gegenüber anderen Werten und Regeln, die sonst aber eingehalten werden, eingeräumt. Als Beispiel kann die Aussage eines Klienten angeführt werden, der angab, Gewalt und Schlägereien an sich abzulehnen. Wenn aber die Ehre seiner Familie beleidigt werde, müsse er ausrasten und den anderen zusammenschlagen.

### **„Ich fühlte mich provoziert!“**

Auf Basis der Erfahrungen in den Sozial- und Antigewalttrainings im Rahmen des DisTanZ Projektes lässt sich bilanzieren, dass bei vielen Jugendlichen ein Missverständnis darüber vorliegt, was Notwehr ist und vor allem was nicht. Viele setzen ihre eigenen Vorstellungen davon an, was sich für sie selbst in einem bestimmten Moment gerecht anfühlt und begründen Gewalttaten damit, dass das Opfer sie verdient hätte. Hier wird zunächst darüber aufgeklärt, was strafbar ist und was nicht. Vor allem aber können Klient\*innen durch eine Pro-Contra-Analyse entdecken, dass es alternative, für sie vorteilhaftere Reaktionsmöglichkeiten gibt,

wenn sie sich provoziert fühlen. Dabei geht es nicht in erster Linie darum, die Klient\*innen dazu zu bewegen, allein wegen ihrer Strafwürdigkeit entsprechende Handlungen aus ihrem Verhaltensrepertoire zu streichen. Tatsächlich ist das Risiko einer Anzeige immer nur einer von mehreren Nachteilen. Stattdessen steht die gemeinsame Erarbeitung eines anderen Umgangs mit Situationen, in denen die Klient\*innen die Verantwortung für die Eskalation nicht bei sich, sondern bei ihrem Gegenüber sehen, im Vordergrund. Für eine Verhaltensänderung ist nicht die Klärung der Schuldfrage entscheidend, sondern die Stärkung der Selbst- und Impulskontrolle.

### **Eine Frage der Ehre**

Medial wird der Eindruck vermittelt, dass die Familienehre vor allem für junge Männer mit Migrationsgeschichte eine zentrale Rolle spiele. Die berufliche Praxis zeigt aber, dass viele herkunftsdeutsche Jugendliche nicht weniger sensibel auf dieses Thema reagieren. Es kann angenommen werden, dass nicht die geographische oder kulturelle Herkunft für die Rolle der Familienehre von Belang ist, sondern vielmehr die Frage, zu welchen Ressourcen für die Herausbildung von Stolz ein Mensch Zugang hat. Ob jemand bezüglich der gesellschaftlichen Teilhabe auf seine familiären Beziehungen zurückgeworfen ist, entscheidet sich nach der sozialen Lage und nicht nach der Religion oder Kultur. Menschen zwischen Arbeitslosigkeit und Aushilfsjobs, mit wenig Zugang zu kulturellen Angeboten und einem niedrigen oder fehlenden Schulabschluss bleibt nicht viel außer scheinbar archaischen Formen des Kampfes um Ehre. Der Familie wird mehr Bedeutung zugemessen, die Anerkennung durch die Gemeinschaft ist von elementarer Wichtigkeit. Beleidigungen gegen die Familie, die Lebensgefährtin und überhaupt jede Infragestellung der eigenen Ehre erscheint unerträglich, weil es das einzige oder eines von wenigen Teilelementen des eigenen Lebens ist, für das Stolz empfunden werden kann. Deshalb beinhaltet die Arbeit von cultures interactive e.V. auch das Empowerment der Jugendlichen durch die Vermittlung von jugendkulturellen Skills wie Skateboarding, Rap, Parkour oder Foto- und Videoproduktion. Delinquent\*innen zu empowern scheint zunächst paradox, aber deviantes Verhalten wird meist aus einer Position der inneren Schwäche und nicht der inneren Stärke heraus an den Tag gelegt.

### **Gelingende Intervention**

Neutralisierungstechniken kann sehr gut begegnet werden, indem nicht die Schuldfrage in den Mittelpunkt gerückt wird, sondern die Auseinandersetzung mit der Erarbeitung von alternativen Verhaltensweisen. Wichtig dabei ist, dass diese den Jugendlichen nicht vorgegeben werden. Die Delinquent\*innen müssen ihr Verhalten reflektieren und die Alternativen selbst erarbeiten und sie für sich als vorteilhaft erachten. Nur so entsteht eine intrinsische Motivation das eigene Verhalten anzupassen und zu verändern. Gelingt dies, berichten Jugendliche dann mit Stolz, wie sie neue Reaktionsmöglichkeiten erfolgreich ausprobiert haben.

### **Abschluss**

Pädagog\*innen lernen durch ihre Arbeit auch die Folgen der sozialen Verwerfungen in der Gesellschaft kennen. Dabei sollten sie sich nicht damit zufriedengeben, ihre professionelle Arbeit im Rahmen der gegebenen Umstände so gut wie eben möglich zu verrichten. Auch darf die Verantwortung für einen Prozess der Veränderung nicht allein auf die Individuen abgewälzt werden. Eine kritische Pädagogik muss zugleich auch aktiv dafür eintreten, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu verändern und ist angehalten nicht nur das Ergebnis der Sozialisation beklagen. Es liegt in der Verantwortung von kritischen Pädagog\*innen in ihren Reflexionen die Gesellschaft nicht nur zu beschreiben, sondern sie müssen auch den Mut haben sie zu verändern. Die Bekämpfung der ungleichen Verteilung von Arbeit, Reichtum und Macht bleibt eine explizit politische Aufgabe, zu der kritische Pädagog\*innen dennoch durchaus Farbe bekennen sollten.

## Zentrale Themen der Distanzierungsarbeit: Männlichkeit, Gewalt und Menschenverachtung (Malte Pannemann)

*„Wehre den Anfängen! Zu spät wird die Medizin bereitet, wenn die Übel durch langes Zögern erstarkt sind.“ (Ovid, Remedia Amoris, 91.)*

In das *DisTanZ* Training verwiesen werden Jugendliche wegen gewalttätigen Handlungen oder menschenverachtenden Einstellungen. Aus der Arbeit mit ihnen entstand das Bedürfnis, die Hinwendungsprozesse besser verstehen zu wollen um frühzeitig gezielt und effektiv intervenieren zu können. Auffällig ist, dass mehr junge Männer als Frauen überwiesen werden. Zu dieser Tendenz passt, dass die Mitglieder rechtsradikaler Parteien und Vereinigungen zu etwa 70% bis 80% Männer sind. In Kameradschaften wird der Anteil auf 90% geschätzt. Bei den registrierten Straftaten sind ebenfalls 90% der Täter\*innen Männer. (Hechler, Männlichkeitskonstruktionen, Jungenarbeit und Neonazismus-Prävention, 2012, S. 83.) Rechtsradikale Ideologie ist bei Männern und Frauen gleichermaßen verbreitet, doch die Gewalttäter\*innen sind meist Männer. (Heitmeyer, Rechtsextremistische Gewalt, 2002, S. 517.) In diesem Text wird es daher um die Frage gehen, wie die Herausbildung von Männlichkeit, gewalttätiges Verhalten und die Übernahme menschenverachtender Einstellungen zusammenhängen und wovon sie beeinflusst werden. Bei der Untersuchung geht es selbstredend nicht darum, wohlwollendes Verständnis für die Klienten zu wecken, sondern darum, sie besser zu verstehen, um erfolgreicher in diese Dynamik eingreifen zu können. Die Erforschung der Funktionen und Bedürfnisse im Prozess der Hinwendung zum Rechtsradikalismus soll es ermöglichen, in der pädagogischen Praxis sozial akzeptierte Alternativen aufzuzeigen. (Glaser, Greuel, Hohnstein, Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten. Deutsches Jugendinstitut e.V. 2015, S. 13.)

### Formen der Männlichkeit

Basierend auf einer Vielzahl biographischer Interviews skizziert *Connell* in ihrem Buch *Der gemachte Mann* verschiedene Varianten von Männlichkeit. Das Kernstück ihrer Forschung ist

die hegemoniale Männlichkeit. Knapp zusammengefasst beschreibt der Begriff Hegemonie eine Herrschaft, deren Stabilität sich eben daraus speist, dass in der Regel keine offene Gewalt angewendet werden muss, sondern dass die Menschen sich in die Ordnung fügen, die ihnen als legitim erscheint.

*Connell* differenziert zwischen unterschiedlichen Formen von Männlichkeit und ihrer Beziehung zueinander. Es darf allerdings nicht der Irrtum entstehen, dass unterschiedliche Männlichkeiten einfach unterschiedliche Lebensstile wären. Männer können sich nicht einfach aus freien Stücken für eine Form der Männlichkeit entscheiden. Die sozioökonomischen Einflussfaktoren spielen eine entscheidende Rolle aber auch persönliche Entscheidungen sind in einem gewissen Rahmen möglich.

Dreh- und Angelpunkt ist die hegemoniale Männlichkeit. Hegemoniale Männlichkeit ist die Männlichkeit, welche die Dominanz von Männern über die untergeordneten Frauen aufrechterhalten kann und somit in der Lage ist, die Herrschaft der Männer zu erhalten und zu legitimieren. Hegemoniale Herrschaft zeichnet sich dadurch aus, dass das kulturelle Ideal und die institutionalisierte Macht einander entsprechen. Auch wenn sie durch Gewalt abgesichert ist, funktioniert Hegemonie weniger als eine direkte Gewaltherrschaft, sondern vielmehr als der „*erfolgreich erhobene Anspruch auf Autorität.*“ (*Connell, Der Gemachte Mann, 2015, S. 130f.*)

Demgegenüber steht die untergeordnete Männlichkeit. Dazu zählen all jene Männlichkeiten, die als schwach, *weibisch* oder *schwul* im eindeutig abwertenden Sinne abgetan werden.

Neben der hegemonialen Männlichkeit gibt es auch noch die sogenannte komplizenhafte Männlichkeit. Die komplizenhafte Männlichkeit wird dargestellt durch Männer, die sich beispielsweise bewusst mit Rücksicht auf die Partnerschaft oder das Familienleben zur Zurückhaltung entschieden haben. Sie profitieren immer noch von der patriarchalen Dividende, streiten jedoch nicht mehr in der ersten Reihe für die Fortsetzung der Herrschaft der Männer.

Die ersten drei genannten Typen von Männlichkeit grenzen sich untereinander ab. Die marginalisierte Männlichkeit schließlich steht in Verbindung zu anderen Einflussfaktoren wie Rassifizierung oder Klassenzugehörigkeit. Marginalisierung beschreibt das Machtgefälle

zwischen den Männlichkeiten von dominanten Klassen und ethnischen Gruppen auf der einen Seite und rassistisch oder klassistisch ausgegrenzten Gruppen auf der anderen Seite.

### **Männlichkeit und Menschenverachtung**

*Connell* zeigt auf, dass die Herstellung von Männlichkeit Abgrenzung von allem verlangt, was als unmännlich identifiziert wird. Die Unterscheidung wird ebenfalls mit einer Hierarchie verbunden. Männer und Frauen werden nicht nur voneinander unterschieden, sondern Frauen auch als minderwertig angesehen und behandelt. Zur der ganz normalen und alltäglichen Herstellung und Aufrechterhaltung von Männlichkeit gehört also nicht nur die Abgrenzung, sondern auch die Abwertung von Frauen. Sexismus oder Frauenverachtung sind damit Aspekte der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, die Teil der gewöhnlichen männlichen Sozialisation sind. Hinzu kommt die Abwertung von homosexuellen Männern. Was früher als akzeptable Vorliebe galt, wurde mit der zunehmenden Etablierung der monogamen Ehe in der Kleinfamilie zu einer verachteten Grenzüberschreitung. Kritisiert wird dabei nicht nur die Homosexualität an sich, sondern auch die (unterstellte) promiskuitive Lebensweise, da sie den Gegenpol zur moralisch aufgeladenen monogamen Ehe darstellt.

*Bourdieu* zufolge ist die schlimmste Befürchtung eines Mannes, als *weibisch* oder *schwul* in eindeutig abwertendem Sinne wahrgenommen zu werden. Ständig findet daher ein Prozess der Abgrenzung statt. Schon bevor politische Vorurteile im Raum stehen, ist also ein Mechanismus der Selbstaufwertung durch Abwertung anderer antrainiert. Dies kann ein Wegbereiter für weitere Abwertungen im Sinne der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und einer zunehmenden politischen Aufladung der Identität sein. Männer können sich bei ihrer Selbstaufwertung auf gesellschaftlich akzeptierte Bereiche fokussieren wie die berufliche Karriere, ein intensives Hobby, Kunst, Leistungssport oder die Aneignung von Expertenwissen in einem Bereich, oder aber auf gesellschaftlich sanktionierte Bereiche wie den Hooliganismus, sogenanntes Komasaufen und diskriminierende Abwertungen. Dabei ist die Auswahl für Männer nicht uneingeschränkt. Bestimmte Wege der Selbstaufwertung setzen bestimmte Ressourcen voraus. Der Zugang zu Bildung, Geld und die Sicherheit des Arbeitsplatzes erleichtern oder verunmöglichen einige Wege der Selbstaufwertung. Eine Ressource, die fast allen Männern unabhängig von ihrer sozialen und

kulturellen Teilhabe bleibt, ist der eigene Körper. Sport und Gewalt sind daher Wege und Ressourcen, auf die Männer insbesondere dann zurückgreifen können, wenn andere Wege verstellt oder zu schwer erreichbar sind. Insbesondere durch Klassismus oder Rassifizierung marginalisierte Männer kämpfen daher um so energischer und gewalttätiger gegen andere unterdrückte Gruppen wie Homosexuelle oder Frauen an, um sich selbst über diese zu erheben, Selbstwirksamkeit zu erfahren und sich als Hüter einer Ordnung zu fühlen, die andere auf ihre angestammten Plätze zurückverweist.

### **Gewalt durch marginalisierte Männlichkeit**

*Bourdieu* beschreibt in seinem Buch *Die männliche Herrschaft* den ständigen Kampf um Ehre und Anerkennung als die ernstesten Spiele des Wettbewerbs. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diesen Kampf auszufechten. Je weniger ein Mann dabei auf Kapitalien zurückgreifen kann, desto kürzer ist der Weg zu Gewalt als ultimativem Mittel der Auseinandersetzung. Einige leben sozusagen in einem ständigen inneren Kriegszustand, bei dem jeder schräge Blick, jede Beleidigung, jede als Herausforderung oder Respektlosigkeit wahrgenommene Handlung eines anderen unweigerlich einen Ausbruch der Gewalt nach sich zieht. Ab einem gewissen Ausmaß wird dieses Verhalten von der Gesellschaft sanktioniert, doch es ist dieselbe Gesellschaft, die diese Phänomene erst durch verborgene unbewusste Mechanismen hervorbringt, denn sie prägt den Menschen einen Habitus ein, jenes verinnerlichte soziale Gesetz, das scheinbar alternativlose Handlungsempfehlungen beinhaltet. Darin liegt letztlich die Antwort auf die Frage, warum vor allem Jungen und junge Männer in Streitigkeiten und Kämpfe verwickelt sind. Das Betreten des öffentlichen Raums ist für sie gleichbedeutend mit dem Betreten einer Kampfarena, in der es ständig um die Ehre geht. Rangordnungen und Machtkämpfe bestimmen das Denken. Je nach persönlichen Ressourcen kommen bei diesen Auseinandersetzungen Wissen, teure Accessoires, Beleidigungen oder Fäuste zum Einsatz. Die Sozialisation führt zu einer Disposition, die einen ständigen Kampf um die Ehre verlangt. So kann der Wettkampf um die besten Leistungen im Sport, in der Schule oder im Büro als Kampf um Ehre begriffen werden. Auch sollte *Bourdieus* Wahl des Wortes Spiele nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Spiele den Akt der Tötung und den Krieg beinhalten können. Je weniger alternative Möglichkeiten ein Mann hat, an den Spielen erfolgreich teilzunehmen,

desto kürzer ist der Weg bis zum Einsatz von Gewalt. Je deklassierter ein Mann im sozialen System verortet ist, desto essenzieller ist es, kein Spiel auszusetzen und jedes konsequent zu Ende zu spielen.

### **Protestierende Männlichkeit also Sonderfall der marginalisierten Männlichkeit**

Wofür *Connell* den Begriff protestierende Männlichkeit vorschlägt, zeichnet sich vor allem aus durch angespannte Familienverhältnisse, eine Verweigerungshaltung in der Schule, verschiedene Gesetzesbrüche sowie Drogen- und Alkoholmissbrauch. Die protestierende Männlichkeit übernimmt nicht einfach die bekannten Männlichkeitsstereotypen, sondern versucht aus einer offensichtlichen und auch empfundenen Machtlosigkeit heraus dennoch Macht zu inszenieren. Durch das extreme Übertreiben von für typisch männlich gehaltenen Verhaltensformen, wird versucht Macht zur Geltung zu bringen, für deren Anspruch den Protagonisten eigentlich sämtliche sozialen, ökonomischen, intellektuellen und kulturellen Grundlagen fehlen. Die patriarchale Dividende, von der eigentlich alle Männer profitieren, kommt diesen Männern gar nicht mehr zugute. Ihre niedrige Klassenposition ist schon eine schwere Ausgangsbedingung. Durch die Verweigerungshaltung in der Schule und die ständige Arbeitslosigkeit sind ihnen alle Chancen auf ein höheres Einkommen, Beförderung und Weiterbildung, die Männern sonst eher zuteilwerden als Frauen, abhandengekommen. So wählen diese Männer die Option, ihrer Randständigkeit einen Wert zu verleihen, indem sie eine bestimmte Rolle wie die des Rowdys, des Outlaw, des ruhmreichen Außenseiters spielen.

### **Gruppen Protestierender Männlichkeit**

Männer sind in der faschistischen Bewegung nicht einfach deswegen überrepräsentiert, weil die öffentliche Sphäre und damit auch die Politik eher den Männern vorbehalten ist. Wäre dem so, dürfte die Dominanz der Männer nicht größer ausfallen als in anderen politischen Kontexten auch. Tatsächlich sind Männer in bestimmten Gruppen deutlich überrepräsentiert, die der protestierenden Männlichkeit eine Plattform bieten. Die Inszenierung als unbeugsame Rebellen und angsteinflößende Gewalttäter, die sich um ihren gesellschaftlichen Status als Verlierer nicht weiter kümmern, findet beispielsweise bei Hooligans, Rocker-Motorradclubs und faschistischen Gruppen statt. Hier zählen weder der Schulabschluss noch ein anerkannter

Ausbildungsberuf oder ein hohes Gehalt. Statt durch ein besonderes Berufsethos, ein teures und zeitaufwändiges Hobby oder das kleine private Glück eine Abgrenzung von anderen herzustellen, wird auf eine Ressource zurückgegriffen, die jedem Mann unabhängig von seiner sozialen Lage bleibt – den eigenen Körper. Für Männer, die eine bestimmte Form von Männlichkeit darstellen, ist das Risiko, ein Sozialverhalten zu entwickeln, das gut zu einer rechtsradikalen Einstellung passt, größer als bei Frauen und auch größer als bei anderen Männern. Durch die übliche Abwertung von Frauen und homosexuellen Männern kann ein Mechanismus der Selbstaufwertung durch Abwertung anderer eingeübt werden, der sich beispielsweise auf Ausländer, Obdachlose, Menschen mit Behinderung, Sinti und Roma, jüdische Menschen und andere Minderheitengruppen ausdehnen lässt. Eine rechtsradikale Einstellung kann auf diesem Verhalten aufbauen und es politisch systematisieren und verstärken. Besonders, wenn es an anderen Möglichkeiten zur Selbstaufwertung mangelt, steigt das Risiko für eine solche Dynamik. Die faschistische Bewegung bietet in Form von Konzerten, Demonstrationen und Übergriffen ein Ventil für die Aggressionen, die bei manchen Männern bereits vorher das Maß des gesellschaftlich Akzeptierten überschritten hatten. Erst einmal in der faschistischen Bewegung angekommen, werden neue Formen der Selbstaufwertung angeboten. Weiß sein, deutsch sein, innerhalb der Landesgrenzen geboren sein und andere Eigenschaften werden durch die Herstellung eines politischen Bezugs ideologisch aufgeladen und ihnen wird Wert verliehen.

### **Lehren für die Pädagogik**

Eine geschlechterreflektierte Pädagogik muss beachten, welche Vorstellung von Männlichkeit die Klienten haben. Bei einer Intervention in das Verhalten ist zu berücksichtigen, welche Form von Männlichkeit das soziale Umfeld nahelegt und welche Form mit den gegenwärtigen Ressourcen überhaupt erreichbar ist. Eine pädagogische Intervention muss deshalb mit der kritischen Aufarbeitung und Reflexion der Ausgangslage und einer Analyse der Funktionalität und Dysfunktionalität eingeschliffrer Verhaltensweisen beginnen, bevor an einer neuen Perspektive gearbeitet werden kann. Es geht darum, den scheinbar unvermeidlichen Lauf der Dinge aufzubrechen und der gesellschaftlich geprägten Identität eine selbstbestimmte Identität entgegenzustellen.

Gegen die beschriebene Dynamik eines Übergangs von der protestierenden Männlichkeit zu einer faschistischen Gruppe, ist eine Intervention nur möglich, wenn sie Alternativen zur Selbstaufwertung bietet, die weder eine hohe Bildung noch eine beständige Berufstätigkeit oder gar Geldreserven voraussetzen. Niedrigschwellig muss also nicht nur der Zugang einer Präventionsmaßnahme sein, sondern auch ihr alternatives Angebot. Zumindest bezogen auf die Männer, welche die (potentielle) Massenbasis der faschistischen Bewegung bilden. Für die Organisatoren, Netzwerker und Strategen, kurz die Führungsfiguren braucht es eine andere Analyse und andere Angebote.

Der Weg von der protestierenden Männlichkeit zu einer faschistischen Gruppe ist keineswegs zwingend. Er stellt eher die ungünstigste denkbare Entwicklung dar, denn durch die faschistische Ideologie wird die protestierende Männlichkeit nicht nur stabilisiert und gerechtfertigt, sondern noch zugespitzt.

Es soll schließlich nicht verschwiegen werden, dass das vorangestellte Zitat eigentlich aus einem Werk stammt, das einem unglücklich Verliebten Ratschläge bieten soll, wie er sich entlieben könnte. Und doch passt es an diese Stelle, denn was die jungen Männer suchen, die besonders anfällig sind für eine protestierende Männlichkeit und menschenverachtende Einstellungen, ist Respekt, Anerkennung, Wertschätzung und das Gefühl, wichtig zu sein. Dies durch Gewalt und menschenverachtende Einstellungen erreichen zu wollen, ist ein Versuch mit einer eigenen Binnenlogik. Da dieses Verhalten jedoch letztlich auch für die Protagonisten nur zu Problemen und mehr und mehr verbauten Chancen führt, bleibt das eigentliche Ziel ewig unerreicht. Dennoch ergeben sich die Protagonisten diesem Schicksal, statt es selbst in die Hand zu nehmen. Die genderreflektierte Pädagogik muss daher ein Kampf gegen die *amor fati* – gegen die Schicksalsliebe sein.

## Kurzzusammenfassung der vorläufigen Evaluation des Modellprojekt DisTanZ im Hinblick auf die Effekte der Trainings (IVALO)

Das Modellprojekt DisTanZ von cultures interactive e.V. (CI) wird durch IVALO (Ibrahim Sadeddine und Inna Walker) wissenschaftlich begleitet sowie auf unterschiedlichen Ebenen evaluiert. IVALO hält dabei die Ergebnisse des Modellprojektes fest und gibt Impulse zur Anpassung.

Das Forschungsvorgehen bedient sich qualitativer Forschungsmethoden, die Aussagen dazu treffen, inwiefern sich die Projektgestaltung dazu eignet Radikalisierungsprävention umzusetzen. Qualitative Forschungsmethoden kommen vorrangig bei niedrigen Fallzahlen zum Einsatz. Dabei steht in Abgrenzung zu quantitativen Methoden im Vordergrund, soziale Prozesse zu rekonstruieren, um ihre Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und somit erklären zu können. Die vorliegende Ergebniszusammenfassung betrifft die Evaluation von zwei Trainingsdurchläufen von April 2016 bis Oktober 2017 und von September 2018 bis Februar 2019.

Entsprechend der Projektziele wurden durch IVALO u.a. folgende Fragen bearbeitet:

- Konnte die Reflexionsfähigkeit der teilnehmenden Jugendlichen durch DisTanZ gestärkt werden?
- Haben die teilnehmenden Jugendlichen Handlungs- und Haltungsalternativen für die Lösung von Konflikten entwickeln können?
- Ist es gelungen die teilnehmenden Jugendlichen zu einer Distanzierung von ausgrenzenden, menschenrechtswidrigen und Gewalt-befürwortenden Haltungen zu bewegen?
- Sind die teilnehmenden Jugendlichen in ihrem jugendkulturellen Selbstausdruck gestärkt worden?
- Hat das Projekt dazu beigetragen die Beziehungskompetenz der teilnehmenden Jugendlichen zu stärken?

- Wurde die zivilgesellschaftliche Reflexionsfähigkeit der teilnehmenden Jugendlichen gestärkt?
- Konnten enge Bezugspersonen als Unterstützer\*innen des Prozesses gewonnen werden?
- Konnten enge Bezugspersonen der teilnehmenden Jugendlichen in ihrer Rolle als Unterstützer\*innen des Lernprozesses gestärkt werden?
- Wie hoch war die Akzeptanz des Projektes bei der erreichten Zielgruppe?

Und schließlich als übergeordnete Fragestellung:

- Welche Faktoren lassen sich für das Gelingen weiterer Projektdurchführungen aus den Befragungen ableiten?

Zur Beantwortung der Fragen wurden je Durchlauf drei jugendliche Teilnehmer\*innen des Projektes als primäre Zielgruppe befragt. Außerdem wurden im ersten Durchlauf zwei enge Bezugspersonen und im zweiten Durchlauf eine Bezugsperson der Teilnehmer\*innen als sekundäre Zielgruppe befragt. Im Rahmen der qualitativen Untersuchung sollte die Entwicklung der befragten Teilnehmer\*innen im Laufe des Projekts rekonstruiert und in Bezug zu den Inhalten der Trainings gesetzt werden. Zu diesem Zweck wurden teilstandardisierte Interviews inhaltsanalytisch ausgewertet.

Die Ergebnisse beider Durchläufe unterschieden sich deutlich voneinander. Anhand dieser Ergebnisse wird die positive Entwicklung des Projekts deutlich und soll im Folgenden veranschaulicht werden.

### **Ergebnisse im ersten Durchlauf**

Im ersten Durchlauf konnte bei zwei von drei Jugendlichen die Reflexionsfähigkeit gestärkt werden. Ebenfalls sind bei zwei von drei Jugendlichen Handlungsalternativen in Konfliktsituationen erkennbar gewesen. Die Bezugspersonen gaben im ersten Durchlauf an, dass bei zwei von drei Jugendlichen eine Distanzierung von gewalttätigem Verhalten zu verzeichnen war, wobei die Jugendlichen selbst hier uneindeutige Angaben machten. Eine

Stärkung von jugendkulturellen Ausdrucksformen konnte in einem von drei Fällen nachgewiesen werden. Aus Sicht der Bezugspersonen deuteten sich bei zwei von drei Jugendlichen der Erwerb von Beziehungskompetenzen an, wobei die Jugendlichen selbst keine oder uneindeutige Angaben hierzu machten. In einem Fall ließ sich auch die Stärkung zivilgesellschaftlicher Reflexionsfähigkeit erkennen. Die befragten Bezugspersonen konnten in unterschiedlichem Maße als Unterstützer\*innen des Projekts gewonnen werden.

Im Hinblick auf die Akzeptanz der Maßnahme zeigte sich, dass ein\*e Teilnehmer\*in die Maßnahme uneingeschränkt positiv und sinnstiftend empfand. Ein\*e weitere\*r Teilnehmer\*in hob einzelne Elemente der Maßnahme positiv hervor. Ein\*e Teilnehmer\*in lehnte die Maßnahme gänzlich ab. Auch die Bezugspersonen bewerteten das Training unterschiedlich mit eher positiver Tendenz. Sie beschreiben, dass sich die Bewertung bei zwei von drei Jugendlichen im Verlauf des Trainings ab einem gewissen Zeitpunkt vom Negativen ins Positive verändert habe (Turningpoint). Beide Bezugspersonen hielten eine Kontaktaufnahme durch CI im Rahmen von Nachtreffen für wichtig, um die Ergebnisse aus den Trainings aufzufrischen und zu festigen.

### **Anpassungsimpulse in Folge der ersten Untersuchung**

Die Forschungsergebnisse legten nahe, dass ein Höheres Maß an Transparenz bei der Vermittlung von Trainingsinhalten und Zielen die Motivation und Beteiligung sowohl bei den Bezugspersonen als auch bei den Jugendlichen noch erhöhen könnte. Jugendliche, die das Training als Alternative zu Sozialstunden absolvierten, waren motivierter am Prozess beteiligt, wenn sie in den Trainings eine Entwicklungs-Chance für sich sahen und in die Entscheidung einbezogen wurden. Mit Blick auf die Forschungsergebnisse lag nahe, dies künftig bei der Umsetzung des Projekts noch stärker zu beachten. Inhalte und Settings mit einer hohen Beteiligung der teilnehmenden Jugendlichen und hohem Alltagsbezug förderten bei den Teilnehmer\*innen die Akzeptanz der Trainings und damit den Kompetenzerwerb auf unterschiedlichen Ebenen. Die bisherigen Inhalte und Settings sollten daher entsprechend beibehalten ggf. ausgeweitet werden. Der gute Kontakt und die Beziehung zwischen den Trainer\*innen und den Jugendlichen waren bereits im ersten Durchlauf zentral für den Projekterfolg. Es sollte darauf geachtet werden, entsprechende Settings beizubehalten und

ggf. weitere zu schaffen, die hierfür zusätzlichen Raum bieten. Dabei sollte auf eine hohe Transparenz im gesamten Beziehungsprozesses und besonders in der Ablösung geachtet werden. Eine Nachsorge ist gewünscht und sollte sich, wie im Projektrahmen vorgesehen, anschließen.

### **Ergebnisse im zweiten Durchlauf**

Die Ergebnisse der Befragungen im zweiten Projektdurchlauf fielen eindeutiger aus. Hier konnte bei allen drei Jugendlichen die Reflexionsfähigkeit gestärkt werden. Dies betraf sowohl das Verhalten der Jugendlichen in der Vergangenheit als auch die Selbstpositionierung in der Gesellschaft. Zwei von drei Jugendlichen beschrieben sogar, dass das erlernte Reflektieren ihnen helfe, Konfliktsituationen besser zu bewältigen und ihnen innere Freiräume verschaffe. Die befragte Bezugsperson beschrieb, dass das Bewusstsein des entsprechenden Jugendlichen sich durch das Training verändert habe. Der Jugendliche reflektiere seine Tat und bewerte sein Leben positiv. Alle drei Jugendlichen haben Strategien entwickelt, die ihnen helfen in Konfliktsituation angemessen zu handeln. Zudem erleben alle drei Jugendlichen diese Strategien in ihrem Alltag als wirksam. Die befragte Bezugsperson schilderte, dass der\*die Jugendliche einen Weg gefunden habe Wut, Stress, Frust etc. im Zusammenhang mit der Schule abzubauen. Er\*sie zeige in Folge des Trainings kooperatives Verhalten statt Aggression. Zwei von drei Jugendlichen äußerten explizit Haltungsveränderungen bezüglich ausgrenzenden, menschenrechtswidrigen und gewaltbefürwortenden Haltungen. Die befragte Bezugsperson beschrieb ebenfalls neue Handlungsmuster, die an die Stelle von gewalttätigem Verhalten gerückt sind. Alle drei Jugendlichen hatten große Freude an den jugendkulturellen Aktivitäten und haben durch die Teilnahme neue Hobbys entdeckt, die sie eigenständig weiterverfolgen. Alle drei Jugendlichen sind zudem in ihrer Beziehungsfähigkeit gestärkt worden. Zwei von drei Jugendlichen schilderten dies in den Interviews. Bei einem Jugendlichen zeigt sich diese Entwicklung in der Befragung der Bezugsperson: Die befragte Bezugsperson schilderte neue Verhaltensweisen des betreffenden Jugendlichen, die auf den Zugewinn von Beziehungskompetenz hindeuten. Zwei von drei Jugendlichen reflektierten Milieuzugehörigkeiten und die damit verbundenen Konsequenzen für ihr Leben. Beide

schilderten, dass die Teilnahme bei DisTanZ diese Reflexion angestoßen habe. Die befragte Bezugsperson beschreibt, dass der betreffende junge Mensch durch das Training seine sozio-ökonomische Situation und die damit verbundene Position in der Gesellschaft reflektiert habe.

Die befragte Bezugsperson konnte als Unterstützer\*in für das Training gewonnen werden. Mit dem Sichtbarwerden der Effekte bei dem\*der betreffenden Jugendlichen und Gesprächen mit Akteur\*innen von CI, konnte sie ihre anfängliche Skepsis ablegen und den Prozess mittragen.

Alle drei Jugendlichen äußerten sich positiv über das Training als Ganzes. Sie zeigten sowohl den Lerneffekte als auch den Methoden gegenüber eine hohe Akzeptanz.

### **Gelingensfaktoren**

Für die Jugendlichen scheint die Aussicht auf eine persönliche Entwicklung und die Erarbeitung von passgenauen Bewältigungsstrategien ein entscheidender Pull-Faktor zu sein. Die Befragungen haben gezeigt, dass die Jugendlichen selbst einen Leidensdruck verspüren, aber die Erfahrung gemacht haben, dass ihre Coping-Strategien destruktive Auswirkungen haben. Die Anerkennung dessen sowie die Aussicht auf individuelle Unterstützung erhöhten die Bereitschaft zur Teilnahme und das Engagement im Trainingsverlauf. Der Kontakt zu Trainer\*innen im Vorfeld wirkt sich ebenfalls motivierend auf die Jugendlichen aus. Ein Kennenlernen bei Angeboten im Jugendclub oder in Schule baut Berührungsängste ab und fördert die Teilnahmebereitschaft der Jugendlichen. Auch haben die Befragungen gezeigt, dass Partizipations- und „echte“ Wahlmöglichkeiten im gesamten Verlauf das Gelingen der Trainings fördern. In beiden Erhebungen zeigte sich, dass die mögliche Teilnahme als Alternative zu Sanktionsmaßnahmen zwar die Entscheidung für die Teilnahme erleichtern mag, die Motivation zur aktiven Mitarbeit war zu Beginn des Trainings dadurch allerdings gehemmt. Eine echte Wahlmöglichkeit unter gleichwertigen Alternativen fördert somit die Akzeptanz des Trainings. Die Vermittlung der Trainings über das Jugendamt und damit die Einbettung des Entscheidungsprozesses in ein Hilfeplanverfahren ist ebenfalls als Gelingensfaktor zu werten.

Die Qualitätsstandards des Hilfeplanverfahrens (Partizipation, Wunsch- und Wahlrecht, etc.) sowie der Prozess unter Einbeziehung aller Beteiligten mit konkreten von den Jugendlichen selbst formulierten Zielen für das Training, bieten eine geeignete Grundlage für das Gelingen der Trainings. Die Anwendung der erarbeiteten Strategien zur Konfliktlösung im Alltag im Wechsel mit der erneuten Reflexion des eigenen Verhaltens in den Trainingseinheiten fördern den Erwerb von Handlungsalternativen.

Der Rückbezug von zunehmend gelingendem Alltag und die Fokussierung auf bereits angewendete Methoden der Konfliktbewältigung erhöht das Selbstwirksamkeitsempfinden der Jugendlichen und schärft ihr Bewusstsein für die persönliche Weiterentwicklung als fortwährende und, in den betrachteten Fällen, gelingende Prozesse.

Die Diversität in der Gruppenzusammensetzung wirkt sich positiv auf den Trainingsverlauf aus. Besonders im zweiten Durchlauf zeigte sich das Potenzial von Peer-Education. Die Jugendlichen konnten davon profitieren, Einblick in Lebenswelten Gleichaltriger anderer sozialer Milieus zu bekommen und Erfahrungen auszutauschen. Die befragten Jugendlichen konnten so die eigenen Deutungsmuster relativieren oder für andere als bedeutsam erkennen lassen.

Die Methoden „Mein Weg“ und „Zeitstrahl“ eignen sich für die Stärkung der Reflexionsfähigkeit der befragten Jugendlichen in besonderem Maße. Als biographischer Zugang werden sie von den Teilnehmer\*innen als selbstreflexionsfördernde und identitätsstiftende Methoden geschätzt. Im Allgemeinen erscheint der Bereich „Reflexion“ im zweiten Durchlauf als sehr bedeutsam für die befragten Jugendlichen. Dies hat sich im Vergleich zum ersten Durchlauf deutlich verändert. Das Changieren zwischen den Settings in Einzel- bzw. Gruppentrainings wird nach wie vor von den Teilnehmer\*innen als bedeutsam angesehen. Die flachen Hierarchien und die Augenhöhe zwischen Trainer\*innen und Jugendlichen erscheint ebenfalls als bedeutsamer Gelingensfaktor.

Die Beziehung zu den Trainer\*innen wird als geprägt von gegenseitigen Einblicken in die Lebensgeschichte, Empathie, Offenheit, Verständnis und Akzeptanz beschrieben. Diese Haltung schafft eine offene Atmosphäre, die für die Teilnehmer\*innen eine neue oder lange

nicht erlebte Erfahrung zu sein scheint, die es ihnen ermöglicht, sich selbst (wieder) als emphatisch wahrzunehmen. Die gemeinsame Lösungsfindung ist mit diesem Aspekt eng verknüpft.

Im zweiten Durchlauf wurde deutlich, dass die Teilnehmer\*innen ihre Lösungsstrategien und die damit verbundene Entwicklung als mit der Hilfe aller Beteiligten im Training erarbeitet ansahen. So wurden Vorschläge und Ideen von den Trainer\*innen als auch von den anderen Teilnehmer\*innen als gleichermaßen relevant eingestuft.

Für die Gewinnung der Bezugspersonen als Unterstützer\*innen der Trainings erscheint zum einen das Hilfeplanverfahren als förderlich. Besonders hervorzuheben ist allerdings im Gegensatz zum ersten Durchlauf, dass im zweiten Durchlauf das Kommunizieren der Erfolge der Jugendlichen im Trainingsverlauf und das Transparentmachen von Partizipationsstrukturen gelungen ist. Die so geschaffenen Freiräume für die eigenständige Entwicklung der Jugendlichen schafften Vertrauen auf Seiten der Bezugsperson gegenüber dem Training und in die Entwicklung der jungen Menschen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Erprobung der Distanzierungstrainings wichtige Aufschlüsse gebracht hat und insbesondere auch als Gruppensettings im kleinen und gut betreuten Rahmen als Maßnahme der Rechtsextremismusprävention weiterverfolgt werden sollte.

## Finanzierung und Zugänge (Christoph Kurzbuch)

**Über die Herausforderungen, die DisTanZ-Trainingsangebote in Regelfinanzierung durch Jugendämter zu überführen oder warum die Prävention gegen Rechtsextremismus grundlegend und in ausreichendem Maße eine Finanzierungsaufgabe von Land und Bund sein sollte**

### **Einleitende Worte zu Beginn...**

Bei dem Bundesmodellprojekt DisTanZ handelte es sich um das Vorhaben, eigens von uns entwickelte Sozialtrainings im Einzel- sowie Gruppensetting zu erproben und mit Klient\*innen auf Basis von Freiwilligkeit durchzuführen. Zielgruppe dieser sogenannten Distanzierungsarbeit waren junge Menschen, die durch gruppenbezogene Menschlichkeit (GMF) auffallen, oder gefährdet sind sich rechtsextrem zu orientieren und zu organisieren. Wichtiges Projektziel war es, die präventiven Maßnahmen in sogenannte „Regelstrukturen“ zu überführen. Mit „Regelstrukturen“ ist im Projektsinne eine Regelfinanzierung gemeint, die im Jugendamtskontext erfolgt. Den formal-juristischen und finanziellen Überbau soll in diesem Sinne das SGB VIII Zweites Kapitel, Vierter Abschnitt „Hilfe zur Erziehung“ darstellen<sup>3</sup>.

Mit den Worten der Band Tocotronic ließe sich bilanzieren: „Die Idee ist gut, doch die Welt noch nicht bereit“.

Die alleinige Herangehensweise mit dem Fokus Jugendamt wird dem gesamtgesellschaftlichen Rechtsruck im sozialen Gesamtsystem Bundesrepublik Deutschland nur unzureichend gerecht. Daher sehen wir das Vorhaben, eine suffiziente Prävention von Extremismus im eben beschriebenen Kontext kommunaler Finanzierung zu realisieren, als eine Möglichkeit neben weiteren notwendigen Zugängen.

Die folgende Abhandlung möchte daher im Hauptteil kritisch beleuchten, welche Stolpersteine auf dem Weg zum oben genannten Ziel existieren. Hierfür werden wir zuerst in aller Kürze die Zugangswege zu unserer Kernzielgruppe und den Stand des Projektes kurz vor dem Ende der Förderung darstellen. Danach skizzieren wir die Möglichkeiten, die geplanten Trainings in

---

<sup>3</sup> Die Einbindung unserer Trainings in die Hilfen zur Erziehung war Projektziel. In diesem Sinn sprechen wir von einer HzE oder SGB VIII-basierter Finanzierung der Trainings. Im Genauen sind die Paragraphen 27-36 relevant.

Regelstrukturen zu überführen. Am Ende des Versuchs dieser möglichst umfassenden und trotzdem kurzen Betrachtung der Zugangswege zur Zielgruppe und der Bedarfe der am Prozess beteiligten Akteur\*innen ziehen wir einen Schluss: Die Prävention von Rechtsextremismus und GMF sollte gerade nicht eines zeitlich befristeten Projektes und oder der Finanzierung durch kommunale Jugendämter bedürfen. Gerade Letzteres kann nur ein Baustein neben Mehreren Elementen einer Gesamtstrategie sein. Die Aufgabe der Extremismusprävention muss grundlegend und zeitlich entfristet die unhinterfragte Finanzierungsaufgabe des Bundes und der Länder sein.

### **... danach über die Zugangswege**

Die Trainings an die Jugendämter zu vermitteln bedurfte intensiver Kontaktarbeit. In mehreren Anläufen wurden über einen mehrmonatigen Zeitraum im Jahr 2018 Jugendamtsmitarbeiter\*innen auf Leitungsebene (zumeist Leitung Jugendamt und Allgemeiner Sozialer Dienst via Email, Telefon und dann persönlich) kontaktiert. Anschließend wurden den Sozialarbeiter\*innen die Trainings vorgestellt. Einerseits sind dies die Mitarbeitenden des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) der Jugendämter gewesen und andererseits handelte es sich um Kolleg\*innen von freien Trägern aus den Bereichen der Schulsozialarbeit, der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) und der Mobilen Jugendarbeit. Zum Ende der Projektlaufzeit haben sich grundlegende Zugangswege herauskristallisiert. Zumeist erfolgte der Zugang über die Bereiche Schulsozialarbeit und Schule, Jugendamt sowie weitere Multiplikator\*innen. Alle diese Akteur\*innen wurden in Informations- und Fortbildungsveranstaltungen oder separaten Terminen bezüglich des Phänomens Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) und Rechtsextremismus sensibilisiert. Vornehmlich kooperieren wir derzeit mit zwei Jugendämtern in Mittelthüringen. So werden zum einen die funktionierenden, etablierten Verweisstrukturen genutzt, indem unser Angebot in den regulären Hilfeplan mit aufgenommen wurde. Zum anderen bekommen wir Zuweisungen über die Jugendgerichtshilfe. Jedoch funktioniert die Übertragung Jugendlicher in unsere Trainings nicht immer einwandfrei. Dazu im weiteren Verlauf mehr, denn vorerst skizzieren wir noch einen weiteren wichtigen Zugang. Es ist die Institution Schule, an welcher wir mittels freier Mitarbeitender Schulprojekttag durchzuführen. Diese

kurzzeitpädagogischen primärpräventiven Angebote haben auch das Ziel, auf Klient\*innen für die Trainings aufmerksam zu werden. Fallen einzelne Jugendliche durch menschenverachtende Einstellungen auf, so erfolgt die Erstansprache potentieller Trainingsteilnehmer\*innen zumeist durch die Schulsozialarbeiter\*in. Danach kommt es zum Erstgespräch zwischen Trainer\*in und Klient\*in, in dessen zeitnaher Folge die Überführung in eine durch das SGB VIII abgedeckte Maßnahme erfolgen soll.

### **... zu den „Stolpersteinen“**

Im ständigen Kontext des oben erwähnten Projektziels, rekurrieren wir in diesem Teil zuerst auf die allgemeine Geldknappheit der Jugendämter und folgend auf den eigentlichen Auftrag dieser Institution. Danach skizzieren wir die Herausforderungen der Klient\*innenakquise im Bereich Schule, um im Schlussteil einen zusammenfassenden Blick sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft zu tätigen.

Das von uns angebotene Training stellt über den vollkommen ausfinanzierten Projektzeitraum hinaus, eine Dienstleistung im Bereich der politischen Rechtsextremismusprävention dar, die wir für das Jugendamt erbringen. Dieses Angebot erfordert aus Sicht der Kostenträger etwas, das sie oft nicht haben: monetäre Mittel. So kommt es, dass die Installation einer kostenintensiven Hilfeform von Jugendamt zu Jugendamt in unterschiedlichem Maße vollzogen wird. Häufig wird bei Problemlagen mit Jugendlichen und/oder Familien seitens des Jugendamtes vorerst mehrfach auf Familienberatungsstellen verwiesen<sup>4</sup>. Erst wenn die je spezifische Problemsituation an Komplexität zugenommen hat, kommt es beispielsweise zur Installation einer Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH). Ähnlich verhält es sich vermutlich mit der von uns angebotenen Trainingsmaßnahme<sup>5</sup>. Doch die Überführung unseres Trainings in die Regelfinanzierung durch Jugendämter sieht sich noch einer zweiten Herausforderung

---

4 Nach §28 im SGB VIII steht dieses Angebot Kindern, Jugendlichen und Eltern zur Verfügung. Inwieweit nun das Phänomen der GMF oder der Hinwendung zu rechtspopulistischen bis -extremen Einstellungen „individueller und familienbezogener Probleme“ aus Sicht der quasi Betroffenen entspricht, insbesondere vor der Gegebenheit rechtsgerichteter Elternhäuser, erscheint allerdings fragwürdig.

5 Dies ist eine subjektive Annahme des Autors. Weiterhin gibt es von kommunale Unterschiede. Eine SPFH als Maßnahme einer Hilfe zur Erziehung (HzE) ist laut Hilfeplan auf zwei Jahre angelegt. Bei einer wöchentlichen Zeit von 5 Fachleistungsstunden mit einem FLS-Satz von 50€ pro Stunde ergibt sich ein kalkulierter Interventionsbetrag von 24.000€. Unser Sozialtraining kostet bei 1,5 FLS pro Woche über 15 Sitzungen Maximalfall circa 4000-5000€ und findet über einen Gesamtzeitraum von einem Jahr statt.

ausgesetzt, welche sich auf die divergierenden Arbeitsschwerpunkte des Jugendamtes und des DisTanZ-Projektes bezieht.

Die primäre Aufgabe des Jugendamtes ist es, „alle Leistungen und Aufgaben zugunsten junger Menschen und Familien“<sup>6</sup> wahrzunehmen und zumeist eine Kindeswohlgefährdung grundlegend auszuschließen. Ist diese nicht gewährleistet, jedoch auch nicht gefährdet, haben die Eltern einen Anspruch auf Hilfe gemäß dem achten Sozialgesetzbuch SGB VIII § 27 ff. Hierfür existiert für Personensorgeberechtigte (Eltern) die Möglichkeit einen Antrag auf Unterstützungsleistungen an das Jugendamt zu stellen. Ist das Kindeswohl<sup>7</sup> nicht gewährleistet und darüber hinaus auch noch gefährdet, liegt eine akute Kindeswohlgefährdung vor. Die Erziehungsberechtigten sind nicht in der Lage oder willens notwendige Anstrengungen zum Wohle des Kindes zu unternehmen. In diesem Fall greift der Schutzauftrag des Jugendamtes. Es kommt zu einer Inobhutnahme<sup>8</sup> auch gegen den Willen der Eltern mit folgender Vermittlung an Pflegeeltern oder einer Heimunterbringung.

Die Zielstellung unserer Distanzierungsarbeit mit der eingangs dargestellten Zielgruppe korreliert nicht mit dem eigentlichen Arbeitsauftrag des Jugendamtes. Ein sehr denkbarer gleichsam unwahrscheinlicherer Konnex ließe sich hingegen herstellen, wenn das SGB VIII dahingehend umgeschrieben würde, als dass es inhaltlich um die Aspekte der Demokratieförderung und Sensibilisierung für demokratische Zusammenhänge erweitert werden würde, denn der Bereich politischer Einstellungen und GMF-Phänomene wird dort nicht dezidiert abgedeckt<sup>9</sup>. Relevant wird dies erst wieder, wenn es dazu kommt, dass Jugendliche straffällig und somit bei der Jugendgerichtshilfe vorstellig werden. In diesem Sinne leistet die Jugendhilfe im Strafverfahren (SGB VIII, §52) eine Hilfestellung für jugendliche

---

6 Siehe die aufgeführten Punkte unter §2 SGB VIII.

7 Als Kindeswohl wird im Allgemeinen die körperliche wie geistige Unversehrtheit des Kindes betrachtet. Hierzu zählt die Fürsorge im Sinne der Sicherstellung, dass das Kind

- physische Gesundheit durch Nahrung, Pflege und Versorgung erfährt,
- auf stabile soziale Beziehungen zurückgreifen kann (sichere Bindungserfahrungen),
- seine intellektuellen sowie sozialen Fähigkeiten adäquat gefördert bekommt und
- in dieser Hinsicht ein Aufwachsen in körperlicher und seelischer Hinsicht gesichert ist.

Beispiele sind die (Kindes)Vernachlässigung (körperlich und seelisch), Misshandlung und Gewalt (sexuell, körperlich und geistig) sowie das Miterleben davon, Erwachsenenkonflikte ums Kind, Autonomiekonflikte.

8 Die ION (SGB VIII §42) zählt nicht zu den Hilfen zur Erziehung.

9 Natürlich sind unsere DisTanZ-Trainings durch Inhalte und Ziele gerahmt, die sehr wohl wichtige Entwicklungsschritte junger Menschen im Sinne demokratischer Gesellschaften beinhalten und fördern können.

Beschuldigte. Einerseits durch ein Feedback an die\* Jugendrichter\*in, kann die JGH weiterhin Alternativen zu einem förmlichen Strafverfahren prüfen (Diversion), wobei der Grad der fürs Training eigentlich vorausgesetzten „Freiwilligkeit“ hier unter Umständen um ein weiteres minimiert ist. Die JGH ist ein Teilbereich des Jugendamtes und firmiert nicht unter den Hilfen zur Erziehung. Sie hat jedoch den Auftrag dahingehend zu arbeiten, jungen Menschen ein straffreies Leben zu ermöglichen. Hier können erzieherische Maßnahmen einer Strafe vorgezogen werden. Beispielsweise wird unser DisTanZ-Trainingskurs bei einem Jugendamt in Mittelthüringen, wie oben bereits erwähnt, angeraten oder richterlich als Auflage angeordnet und als sozialer Trainingskurs nach SGB VIII §29 durchgeführt. Damit ist das gelungene Beispiel einer Regelfinanzierung angeführt, wobei auch hierbei kritisch angemerkt werden muss, dass bei den Klient\*innen der JGH in aller Regel kein Elternteil einen HzE-Antrag stellt und der Punkt der Freiwilligkeit seitens der Teilnehmenden nur bedingt gegeben ist. Weiterhin machen wir bei den Teilnehmenden zwar durchaus GMF-Phänomene und oft weiteres gewaltvolles Verhalten aus, unserem eigentlich rechtsextremen und davon gefährdetem Kernklientel entsprechen diese Jugendlichen zum mehrheitlichen Anteil jedoch weniger.

Gegenteilig verhält es sich beim Zugangsweg Schule, wie es sich im Folgenden zeigt. Ein weiteres grundlegendes Problem unserer Projektarbeit stellt jedoch die Überführung unseres Angebotes aus Schule in eine durch das SGB VIII abgedeckte und finanzierte Maßnahme dar. Wir erinnern uns an den geschilderten Teil der Zugangswege über Schule (Seite 2). Im Projekt existiert in einem Landkreis eine solide Basis in Form einer Kostenvereinbarung<sup>10</sup> mit dem Jugendamt in unserer sogenannten Fokusregion. Als wir über einen Schulprojekttag an einer Schule in der Schwerpunktregion Zielgruppenklientel ausfindig machten, konnten wir die Arbeit leider nicht fortsetzen. Die Jugendlichen sprachen sich gemäß dem Gebot der Freiwilligkeit gegen eine Teilnahme aus. Dem Vorteil der Genauigkeit hinsichtlich der Erreichung der Zielgruppe steht leider die Unwahrscheinlichkeit einer Antragstellung auf HzE seitens der Eltern gegenüber.<sup>11</sup> Die Gründe sind mannigfaltig. So kann die politische Einstellung der Erziehungsberechtigten eine Rolle spielen. Aber auch der Wunsch,

---

<sup>10</sup> Vereinbarung gemäß SGB VIII §78b ff.

<sup>11</sup> Es gab im Projektverlauf eine im unteren einstelligen Bereich liegend verschwindend geringe Anzahl von Trainings, bei denen Eltern einen freiwilligen Antrag auf HzE gestellt haben. Von den wenigen, bei denen dies der Fall war, befanden sich Einzelne im Hilfefkontext gemäß §33 – 35a SGB VIII.

autonom über die Erziehung der eigenen Kinder entscheiden zu wollen oder die Angst und Unterstellung, sich mittels eines schriftlich fixierten HzE-Antrages der potentiellen Übergriffigkeit des Jugendamtes ausgesetzt zu sehen.

Das alles ist nicht der Fall, wenn unser Training als pädagogische Maßnahme seitens der Lehrinstitution empfohlen wurde. Solche Trainings haben sich zum Projektende hin in routinierter Kooperation mit einer Schule im Weimarer Land bestens eingeübt. Die Trainings werden über unseren Verein aus den Projektgeldern bezahlt. Jedwede Notwendigkeit einer Antragstellung für die Eltern entfällt. Sie werden über das Vorhaben ausschließlich in Kenntnis gesetzt. Die Zielgruppengenauigkeit ist hier teilweise gegeben und offenbart sich zumeist im Beratungsprozess. Oft nehmen die Schüler\*innen teil, welche im Unterricht seitens der Lehrkraft als störend empfunden werden. Eine Fortführung solcher Maßnahmen ist nach Ende der Projektlaufzeit finanziell nicht mehr möglich.

### **... und schlussendlich**

Kommen wir zum Ende des hiesigen Textes und richten unseren Blick sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft. Rückblickend lässt sich festhalten, dass wir in den einzelnen Zugangswegen verschiedene Stolpersteine<sup>12</sup> ausmachen konnten:

- Geldknappheit und primäre Arbeitsaufgabe von Jugendämtern in Divergenz zu unserem Projektziel  
politischer Präventionsarbeit
- Zielgruppenverwischung bei einer eigentlich erfolgreichen Überführung in Jugendamtsstrukturen  
bei Trainingsteilnehmer\*innen über die Jugendhilfe im Strafverfahren/ Jugendgerichtshilfe

---

<sup>12</sup> Vernachlässigt haben wir an dieser Stelle auch, dass die Trainings laut Konzept mit zwei Trainer\*innen durchgeführt werden, die kalkulierten Fachleistungsstunden für uns als Leistungserbringer\*in aber nur einfach kalkuliert bei circa 42€ pro FLS lagen. Ein weiterer Sachverhalt betrifft die Zweigliedrigkeit der Behörde Jugendamt. Das kommunale Verfassungsorgan, der Jugendhilfeausschuss, rahmt die Entscheidungen des Jugendamtes in verbindlicher Art und Weise. Dem Organ gehören ehrenamtlich engagierte Bürger\*innen und Fachkräfte ebenso an wie beispielsweise Mitglieder des Kreistags oder Stadtrates. In Betrachtung gegenwärtiger gesellschaftlicher sowie politischer Entwicklungen ist hier in spe zwingend von möglichen Komplikationen hinsichtlich der Akzeptanz unserer Angebote auszugehen.

- sehr schwere Überführung der Trainings in HzE-Kontext bei hoher Zielgruppengenauigkeit durch
  - eigene Klient\*innenakquise über Schulprojektstage
- Nichtfinanzierung der Trainings bei zufriedenstellender Zielgruppengenauigkeit im Kontext Schule

Politische Entwicklungen und die Erfahrungen aus unserer Arbeit zeigen, dass die Präventionsarbeit für einen Ausstieg vor dem Einstieg enorm wichtig ist. Die Überführung unseres Angebotes in Regelstrukturen (JGH) und somit in Regelfinanzierung haben wir trotz der eben erwähnten Kritik mindestens einmal erfolgreich gemeistert. Abschließend stellen wir fest, dass unser Angebot beispielsweise an Schule gut funktioniert. Hier sollte in Zukunft nicht die Frage der Machbarkeit aufgrund der Finanzierung stehen. Das Stattfinden des Trainings sollte auch nicht an der hohen Hürde eines HzE-Antrags scheitern und dem für manche Eltern assoziiertem „Stigma“ jetzt in „Beobachtung“ des Jugendamtes zu stehen. Die Überführung unserer DisTanZ-Trainingsangebote in den HzE-Kontext ist zugleich wünschenswert und kann maximal nur Teil einer Gesamtstrategie der Prävention gegen Rechtsextremismus sein. Doch wo eine Überführung in den Jugendamtskontext, aufgrund welchen Hindernisses auch immer, nicht glückt, darf dies kein Ausbleiben der Präventionsarbeit zur Folge haben. Die zeitlich und monetär begrenzte staatliche Projektfinanzierung oder die Absicherung über die finanziell sowie politisch unterschiedlich aufgestellten Kommunen stehen wir teilweise kritisch gegenüber. Um eine dauerhafte und damit auch nachhaltige Prävention Phänomene Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Rechtsextremis zu gewährleisten, muss die Finanzierung grundlegend und erschöpfend die Aufgabe von Land und Bund sein.

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



Thüringer Landesprogramm  
für Demokratie,  
Toleranz und Weltoffenheit